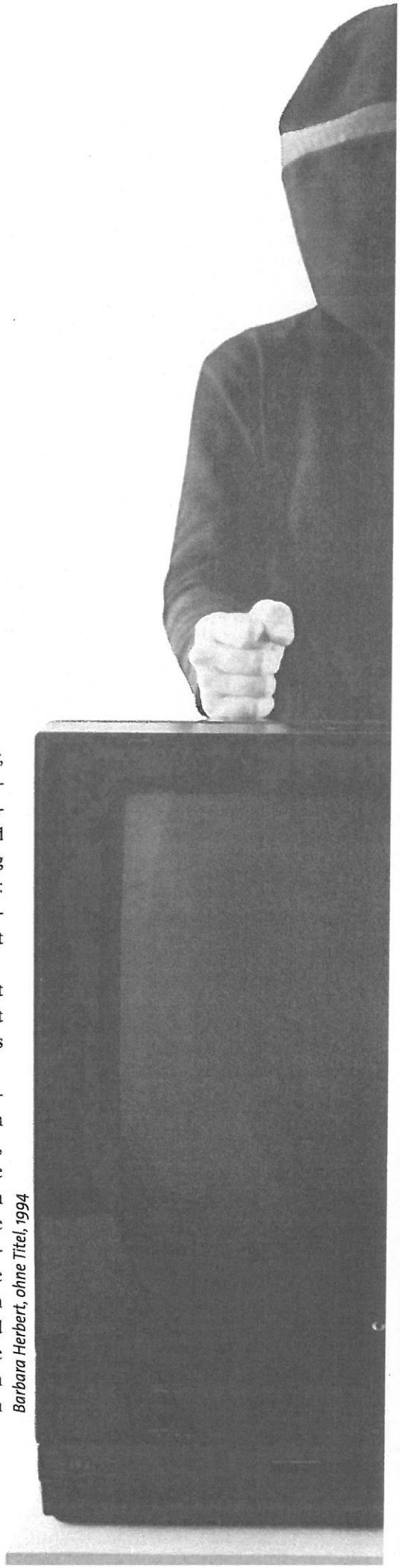
Versichern, Absichern, Zusichern?



Barbara Herbert, ohne Titel, 1994

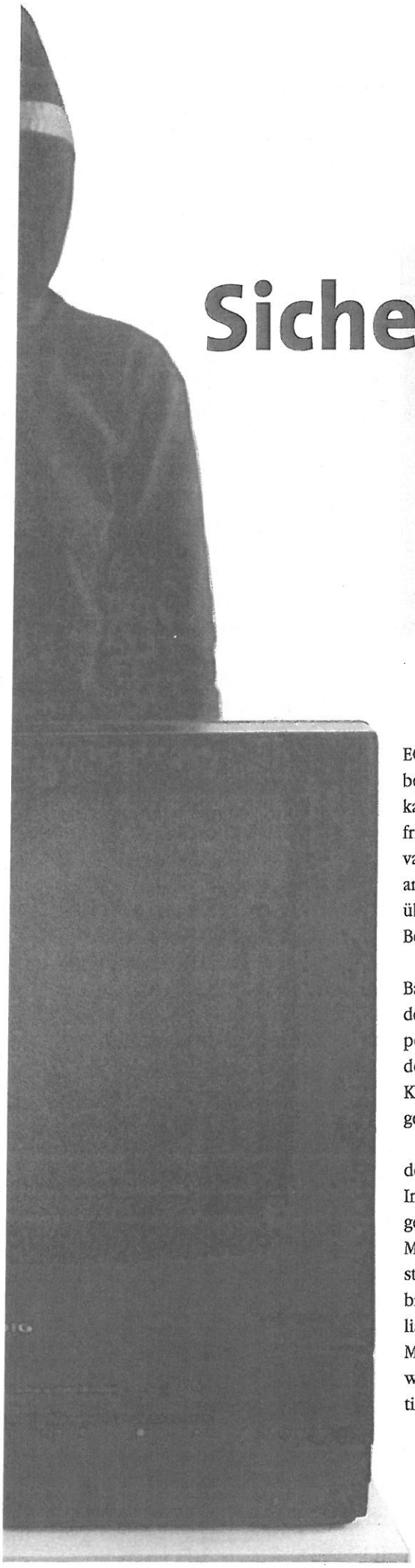
Das Bedürfnis nach Sicherheit scheint neben Gesundheit, Liebe und Geborgenheit das Grundbedürfnis der Menschen überhaupt zu sein. Neben der Freiheit, natürlich!

Das scheinen die beiden Poole zu sein: Sicherheitstrakte auf der einen, grenzenlose Freiheit auf der anderen Seite! Oder sind beide Poole sich schon so ähnlich, dass sie einander bedingen? Dazwischen: Ethikkommission, Moral, Pietät, Neurosen, Psychosen, Phobien, Wahn- und Zwangsvorstellung, Grenzen, gläserne KundInnen, Big Brother, Lauschangriffe, die noch jede Regierung verbessern wollte. Jetzt werden neben Telefongesprächen auch Faxe und E-mails „abgehört". Wen oder was schützen eigentlich „Datenschutzbeauftragte"? Welche Kompetenzen, welche Macht haben sie?

„Mit Sicherheit ein guter Partner" - suggeriert uns der Werbeslogan einer VerSicherung. Kein Volk der Welt ist so gut versichert wie das deutsche - KrankenverSicherung, UnfallverSicherung, gesetzliche und private RentenverSicherung, InvaliditätsverSicherung, VerSicherungen gegen „Feuer, Einbruchdiebstahl, Leitungswasser, Sturm", nicht zu vergessen: KFZ-VerSicherungen und die ganzen Spezial-Sicherheiten gegen die Widrigkeiten des Lebens. Und das kann auch ein Kind mit Behinderung sein. Nun wird die Diskussion geführt: immer weniger Staat, mehr private Verantwortung. Das Geschäft mit der Sicherheit ist eben auch ein sehr gewinnbringendes!

Leben braucht Freiheit, Freiheit braucht Sicherheit oder Sicherheit braucht Freiheit - die können Frauen schon durch Tampons und Binden gewinnen - so die Werbung.

Im vergangenen Jahr wurde der „Big-Brother-Award", eine „Auszeichnung" an Institutionen, Firmen und Organisationen, die in besonderer Weise die Privatsphäre von Menschen beeinträchtigen" an den „Payback Rabattverein e.V." vergeben. „Die Payback-Karte kommt als Rabattkarte daher, dient aber einzig dazu, personalisierte Daten zum Kaufverhalten von Tausenden von VerbraucherInnen zu gewinnen und kommerziell zu nutzen, ohne dass diese darüber informiert werden." Jetzt werden wir an den Kaufhauskassen nicht nur nach



Sicherheitskonzepte

EC- oder Kreditkarte gefragt, sondern besonders nach der Kunden- bzw. Payback-karte. Erhöht das wirklich die Kundenzufriedenheit oder ist das das Ende der Privatheit, wenn ich als Kundin mit Namen angesprochen werde und mein Briefkasten überquillt mit auf meine scheinbaren Bedürfnisse abgestimmten Angeboten?

Die Nachrichten nehmen zu, dass auch Banken und Internetanbieter mit den Kundendaten nachlässig umgehen, Passwörter per Mail versandt werden oder leicht zu decodieren sind, Bar(!)auszahlungen an Kartendiebe ohne weitere Kontrolle erfolgen. Risiko „Mitarbeiter Mensch"?

Nicht nur die Wirtschaft erstellt Kundenprofile, auch die Ordnungsbehörden: Im Frühling geisterte die Forderung nach generellen Gentests für Männer durch die Medien, um Kinder und Frauen vor Sexualstraftaten zu schützen. Was für ein Männerbild, welch' riesige Datenmenge... Kriminalisierung von Gesellschaftsgruppen: alle Männer als potentielle Sexualstraftäter - welch' später „Erfolg" der Radikalfeministinnen.

Und selbstverständlich Gentests bei Menschen, deren Familien seit Generationen auf der Flucht sind, um mögliche „falsche" Angaben zur ethnischen Identität und ein anderes Herkunftsland als Abschiebeziel zu ermitteln. So geschehen bei hunderten eigentlich anerkannten libanesischen Familien, deren Aufenthaltsrecht wieder in Frage gestellt wurde.

Die Reisefreiheit von gewaltbereiten Fußball-Hooligans sollte mittels Gesetz eingeschränkt werden, heute werden die Grenzen in Europa für politische DemonstrantInnen geschlossen - „Ein Recht auf Ausreise gibt es nicht!"

Flüchtlinge, deren Asylstatus noch nicht geklärt ist, dürfen sich gar nicht ausserhalb der ihnen zugewiesenen Orte aufhalten, geschweige denn, dagegen demonstrieren!

Die vermeintliche Sicherheit, dass Grundrechte für alle und jederzeit gelten, ist in Frage gestellt und damit auch unsere Freiheit!

Elke Boumans-Ray
& Gabriele Bischoff

Zeig mir dein Gesicht, **zeig mir wie du wirklich bist...**

Sendeformate à la Big Brother, in denen Containerinsassen 24 Stunden lang rundum überwacht werden, sind in nahezu allen europäischen Ländern ein Renner. Sie dokumentieren einen gesellschaftlichen Trend zum Geständniszwang, zur Lust am Gesehenwerden und am Zuschauen. Sie tragen dazu bei, uns an die alltägliche und permanente Überwachung unserer Bewegungen, unseres Verhaltens, unserer Vorlieben zu gewöhnen. Und ausgerechnet Politiker wie Otto Schily, Befürworter des großen Lauschangriffs, empörten sich über Big Brother...

Informationelle Selbstbestimmung – ein Grundrecht

Der Respekt vor der Intimsphäre anderer aber auch der eigenen ist im Schwinden begriffen. Kaum mehr vorstellbar, welche Entrüstung die Volkszählung Anfang der 80er Jahren auslöste. Damals entschied das Bundesverfassungsgericht im Sinne eines Rechts auf „informationelle Selbstbestimmung". Wörtlich hieß es im Urteil gegen die Volkszählung: „Wer unsicher ist, ob abweichende Verhaltensweisen jederzeit notiert und als Informationen dauerhaft gespeichert, verwendet und weitergegeben werden, wird versuchen, nicht durch solche Verhaltensweisen aufzufallen. Wer damit rechnet, dass etwa die Teilnahme an einer Versammlung oder Bürgerinitiative behördlich registriert wird und dass ihm dadurch Risiken entstehen können, wird möglicherweise auf eine Ausübung seiner entsprechenden Grundrechte verzichten."

Fast eine halbe Millionen Kameras sind derzeit bundesweit auf uns gerichtet und täglich werden es mehr. Es gibt sie an Bankschaltern, auf Schulhöfen, in Sozialämtern, auf Bahnsteigen, am Straßenrand und vielen Orten mehr. Von informationeller Selbstbestimmung, nach BVG die Voraussetzung für die Ausübung unserer Grundrechte, kann keine Rede sein. Einmal abgesehen von den versteckten Kameras in der Umkleidekabine eines Kaufhauses, im Pausenraum auf der Arbeit, oder im Kinderzimmer (zur Überwachung des Babysitters) – selbst bei den sichtbaren Kameras bleibt unklar, ob es sich um eine Attrappe, eine Live-Überwachung oder eine Aufzeichnung handelt, wer hier wen überwacht, wo und wie lange die Daten aufbewahrt werden und wer sie nach welchen Kriterien auswertet. Studiert hier ein Händler das Profil und das Kaufverhalten seiner Kundinnen und Kunden? Konsumenteninformationen wie diese werden hoch gehandelt und der Fantasie von Datenbeschaffern sind offenkundig keine Grenzen gesetzt. Oder gilt das besondere Augenmerk den Obdachlosen, Punks und Junkies in der Einkaufsmeile? Wird auf der Autobahn eine Schleierfahndung durchgeführt, bei der Nummernschilder automatisch mit Polizeidateien abgeglichen werden, oder soll hier nur frühzeitig ein Stau erkannt werden? Wird, wie vor vielen Bankautomaten, auch der Wortwechsel abgehört? In Großbritannien muss man sogar fürchten, zur allgemeinen Belustigung an den medialen Pranger gestellt zu werden. Die Sendungen, die auch im bundesdeutschen Fernsehen gezeigt werden, heißen wahlweise „Die dümmsten Arbeitnehmer, Autofahrer oder Verbrecher der Welt". Für diejenigen, die beobachtet werden, ist die Situation im wahrsten Sinne des Wortes unübersichtlich.

Die Interessen hinter der Kamera

Wer sich gesehen glaubt, wird keine Straftat begehen. Soweit die Theorie. Seriöse Untersuchungen zur präventiven Wirksamkeit von Videoüberwachungen liegen jedoch kaum vor.

Wenngleich Millionen für die Überwachungstechnologien ausgegeben werden, will niemand ihre Wirksamkeit so richtig überprüfen. Mittlerweile ist belegt: In jenen Vororten Londons, die komplett überwacht werden, sowie in den überwachten Räumen in der BRD kommt es weniger häufig zu Eigentumsdelikten und Vandalismus. Auf Gewalttaten haben Videokameras dagegen kaum Einfluss. Bestenfalls kommt es zu sogenannten Verdrängungseffekten: die Kriminalität verlagert sich von den überwachten City-Bereichen in die Wohngebiete und die Junkieszene sucht sich einen anderen Platz. Von diesem Mechanismus profitieren vor allem die Inhaber der neuen Einkaufsparadiese.

Von Prävention kann keine Rede sein, solange die Ursachen von Gewalt und Kriminalität nicht angegangen werden.

Mit immer neuen Formen der Überwachung reagiert der Staat populistisch auf die angebliche Zunahme an Straftaten. Die aus dem Grundgesetz abgeleitete „Redlichkeitsvermutung" ist durch ein fundamentales Misstrauensvotum ersetzt worden, das sich auf die gesamte Bevölkerung bezieht. Tatsächlich ist die Kriminalität seit Jahren rückläufig. Joschka Fischer tönt markig, das Gesetz zum großen Lauschangriff zeige, „dass dies ein wehrhafter und nicht ein schlaffer Rechtsstaat ist". Auch Kanther kennt die wahren Sorgen seiner Bürgerinnen und Bürger, die endlich einen „hinreichend starken Staat" wollen, der sie vor Gangstern schützt. Es gehe nicht an, dass „uns die Erinnerung an eine historische Epoche plagt und hindert, eine Epoche, die es real und auch in den Sorgen der Menschen nicht mehr gibt." Die Video- bzw. Lauschüberwachung der CDU- Parteizentrale, um millionenschwere Spendenaffären zu verhindern, ist damit übrigens nicht gemeint, wie Rolf Gössner süffisant bemerkt. Der Blick ruht vielmehr auf den sogenannten Kleinkriminellen sowie auf Junkies, Obdachlosen und anderen „Risikopopulationen". Besonders effektiv ist die Videoüberwachung im Einsatz gegen Flüchtlinge, sei es an der bundesdeutschen grünen Grenze Richtung Osten oder an der Grenze zwischen Mexiko und den USA.

Auch finanzielle Interessen sind im Spiel. Es sind vor allem die (ehemaligen) Rüstungsfirmen, die nach dem Ende des Kalten Krieges neue Märkte erschließen, originär militärische Technologien an private Abnehmer verkaufen und von der Diskussion um die Innere Sicherheit profitieren.

Zum Schutz von Frauen

Gegenüber vielen Formen sexueller Belästigung bleibt die Kamera unempfindlich - denn ‚objektiv' gibt es dabei nicht viel zu sehen. Mittunter werden die Überwachungstechnologien sogar selbst zum Medium sexueller Übergriffe. Der Geschäftsführer der Hamburger Sicherheitstechnikfirma HPD berichtet z. B. von Arbeitgebern, die die Umkleideräume ihrer Mitarbeiterinnen überwachen wollen. Die finnische Sozialgeographin Hille Koskela erzählt von einem australischen Casino, in denen der Sicherheitsdienst Aufnahmen aus der Damentoilette für den Kameradschaftsabend zusammengeschnitten hat und von Marinesoldaten in Schweden, die mit Spezialfernglässern Frauen am Strand fotografierten, um sich die Bilder als Pin-ups an die Barackenwände zu hängen.

Entwicklungspotential

Firmen träumen von und entwickeln eifrig intelligente Technologien, die Gesichter in der Menge, wie z. B. auf Demos, identifizieren können. Mit der Einführung des neuen Führerscheins stehen bald mehr Bilddateien von Bürgerinnen und Bürgern als jemals zuvor zum Abgleich zur Verfügung. Sind bislang noch Menschen daran beteiligt, die Aufnahmen auszuwerten, sollen intelligente Technologien bald selbst in der Lage sein, normabweichendes Verhalten zu identifizieren. Wer dann vor einer Bank herumschleicht und noch überlegt, wie viel Geld er ziehen will, wird ganz von selbst herangezoomt, aufgezeichnet und identifiziert. Die neuen Überwachungstechnologien bieten damit eine Vielzahl neuer Möglichkeiten, politische und andere „Risikopopulationen" zu schikanieren.

Melanie Stitz

Zum Weiterlesen:

Rolf Gössner: Big Brother & Co. Der moderne Überwachungsstaat in der Informationsgesellschaft. Konkret Literatur Verlag, Hamburg 2000.

Gössner schildert die technischen Möglichkeiten zur Überwachung und Identifizierung, beschreibt ihre Einsatzfelder und analysiert die politischen und ökonomischen Hintergründe. Ein fundiertes und überzeugendes Plädoyer für die Paranoia!

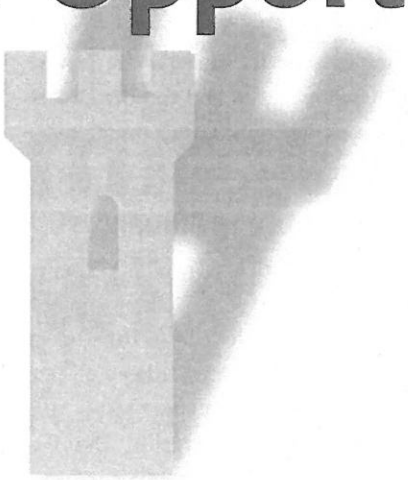
Info Pool Network GmbH: InfoLinks – Die Archiv CD-Rom (1995 bis Dezember 1999).

Enthält die kompletten Textausgaben zahlreicher linker Publikationen, u. a. auch von „Bürgerrechte & Polizei/CILIP". Viele Infos zum Thema unter dem Suchbegriff „Videoüberwachung".

Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1994.

Foucault beschreibt und analysiert die sogenannten „Disziplinargesellschaften" in ihrem historischen Kontext. Er beschreibt, auf welche Weise die Individuen in der modernen Gesellschaft „zugerichtet" werden und wie die Methoden der Überwachung und ihre Verinnerlichung zur (Selbst-) Disziplinierung beitragen.

Von Nomaden lernen: **Positiver Opportunismus**



Die Aufgabe, das Überleben einer Gruppe zu sichern, hat in der Menschheitsgeschichte je nach kulturellem Hintergrund zu sehr unterschiedlichen Lösungen geführt. Eine Grenzlinie zwischen zwei äußerst gegensätzlichen Kulturen ist sogar vom Weltall aus zu erkennen: Die Große Chinesische Mauer mit einer Länge von 2.500 Kilometern.

Der Reichseiniger Kaiser Qin Shihuangdi initiierte ihren Bau 220 Jahre vor Christi, bis zu ihrer Fertigstellung vergingen zweitausend Jahre. Abertausende Soldaten, zwangsrekrutierte Bauern und Strafgefangene ließen ihr Leben beim Bau dieses Bollwerks, das auch „längster Friedhof der Welt" genannt wird.

„Gegen wen sollte die große Mauer schützen? Gegen die Nordvölker. Ich stamme aus dem südöstlichen China. Kein Nordvolk kann uns dort bedrohen. Wir lesen von ihnen in den Büchern der Alten, die Grausamkeiten, die sie ihrer Natur gemäß begehen, machen uns aufseufzen in unserer friedlichen Laube. Auf den wahrheitsgetreuen Bildern der Künstler sehen wir diese Gesichter der Verdammnis, die aufgerissenen Mäuler, die mit hoch zugespitzten Zähnen besteckten Kiefer, die verkniffenen Augen, die schon nach dem Raub zu schielen scheinen, den das Maul zermalmen und zerreißen wird. Sind die Kinder böse, halten wir ihnen diese Bilder hin und schon fliegen sie weinend an unsern Hals."

(Franz Kafka, Beim Bau der chinesischen Mauer)

Den Mongolen wurde durch den Bau der Mauer der Zugang zu einem Teil ihrer Lebensgrundlage entzogen. Daraufhin wanderten sie nach Westen, eroberten im Jahre 375 nach Christi das ostgotische Reich und überrannten Westeuropa.

„Positiver Opportunismus" heißt das Prinzip, das dieser Verhaltensweise – jenseits der kriegerischen Ausprägung – zugrunde liegt,: Das Überleben wird durch gezielte Anpassung an günstigere Umweltbedingungen an einem anderen Ort gesichert. Seßhafte Menschen versuchen dagegen, die Umwelt an ihre Bedürfnisse anzupassen.

Nomaden suchen Wege über das Land und sehen Verbindungen, die sich eröffnen. Mobilität braucht Netzwerke, das Wissen um die Möglichkeiten und Bedürfnisse an anderen Orten. Die Gastfreundschaft, ein Kennzeichen des Nomadentums, hat nicht nur den Sinn der gegenseitigen Hilfe in einer lebensfeindlichen Umwelt, sondern dient auch dem Informationsaustausch.

Für die feministische Philosophin Rosi Braidotti ist es Teil des nomadischen Bewusstseins, sich zu weigern, eine Identität als dauerhaft zu verstehen: „Meine größte Angst ist es, zu versteinern, ein Baum zu werden, Wurzeln zu schlagen und nicht mehr beweglich zu sein. (...) Es ist eine Art Todesangst."

In Zeiten, in denen familiäre Bindungen und der Nationalstaat als Grundlagen der wirtschaftlichen Organisation im Schwinden begriffen sind, und das globale Dorf an Bedeutung gewinnt, in einer Welt, in der kaum jemand an dem Ort stirbt, an dem er geboren wurde, müssen Denkweisen entwickelt oder wiederentdeckt werden, die diesen Veränderungen Rechnung tragen.

Wenn Rosi Braidotti von der „Nomadin" als Repräsentantin einer transitorischen Lebensweise spricht, dann spricht sie von dem Sinnbild eines Lebensstils, der von schnellen Wechseln und ständiger Veränderung geprägt ist. Ist der Verlust der Heimat aus der Sicht der Seßhaften ein Unglück, so erfährt die Nomadin die Bindung an einen Ort als Fluch.

Die Professorin für Women's Studies an der Universität Utrecht wurde in Italien geboren, wuchs in Australien auf, studierte in Paris und lebt und arbeitet in den Niederlanden. Sie hat sich in ihrem Buch „Nomadic Subjects" (1995) intensiv mit dem Konzept des Nomadismus und seiner Bedeutung für den Feminismus beschäftigt: „The woman in exile, the displaced woman is a topos (Virginia Woolf, Medea)."

Auch das Nomadentum der Gegenwart ist häufiger erzwungen als erwählt – jeder 120. Mensch ist auf der Flucht. Die Hauptursachen der Migration liegen in der Suche nach Arbeit und in dem Schutz vor Verfolgung.

Die Angst der Seßhaften vor und ihre Sehnsucht nach der mobilen Lebensweise ist tief verwurzelt. Die Chinesische Mauer kann mit all ihren äußeren und inneren Grenzziehungen als Symbol der Abschottung gelten. Die Große Mauer hat ihren offensichtlichen Zweck nie erfüllt, da es nicht genügend Personal gab, um die 15.000 Postenstationen und 25.000 Wachtürme zu besetzen. Weder die Mongolen noch die Manchus ließen sich davon aufhalten, als sie sich aufmachten, China zu erobern. Die Mauer hatte aber auch eine Funktion nach innen: Die Eingeschlossenen wurden der staatlichen Doktrin unterworfen, und das Fremde, Andere wurde definiert, in das Bewusstsein verankert und dämonisiert.

„Der Nomade", sagt Gilles Deleuze, „ist nicht zwangsläufig jemand, der sich bewegt; es gibt Reisen, bei denen man sich nicht bewegt, Reisen der Intensität ... Nomaden sind Menschen, die das Nomadentum aufnehmen, in der Absicht, am gleichen Ort zu bleiben und sich von Codes zu befreien."

Doris Heeger

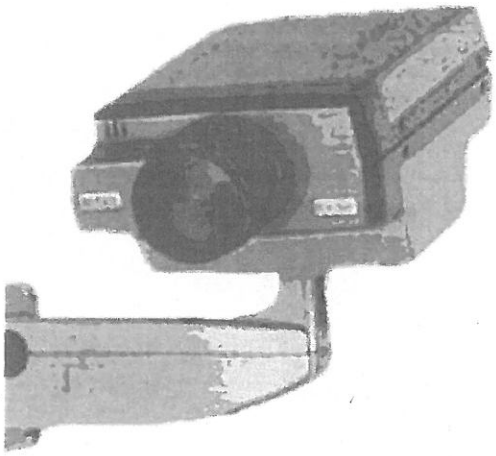
Guten Tag, ich bin Detektivin. 1,72 m groß und 58 Kilo schwer. Ich trage keine Waffe und keine Handschellen. Einzig mein Verstand, mein Instinkt und mein Handy sind meine Arbeitsgeräte. Die Kleidung ist normal und der allgemeinen Wetterlage angepasst, damit ich mich unauffällig unter die Menge mischen kann. Ich rede nicht viel mit den Verkäuferinnen, denn das würde auffallen. Überhaupt redet man nicht viel bei dem Job.

Im Verkaufsgebäude laufe ich von einer Abteilung in die andere und schaue mir zum Schein die Ware an. Tagelang heißt es: Augen auf und warten. Im Videoraum, der ist im Keller, darf außer den VertreterInnen des Betriebsrates, der Kaufhausleitung und uns keiner rein. Dort sitze ich alleine, bis ein Kollege oder eine Kollegin mich ablöst.

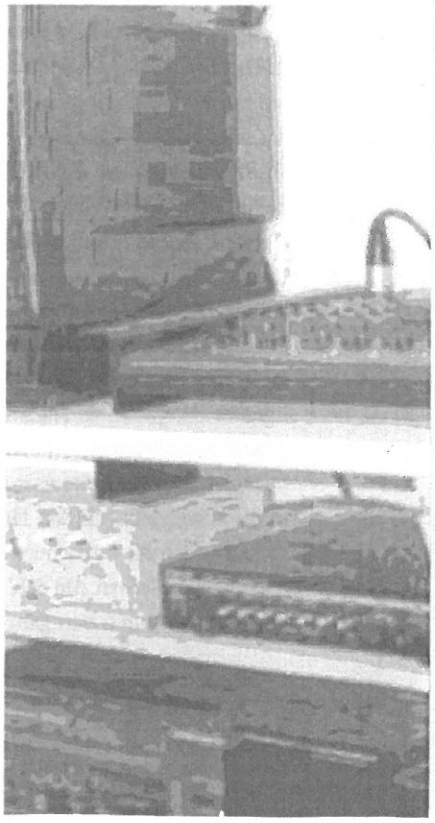
An manchen Wochentagen, an denen viel los ist, sind wir zu zweit. Am Anfang war ich erstaunt, wie viele Frauen es in diesem Beruf gibt, aber es gibt sie. In der Detektei, in der ich gearbeitet habe, waren wir sechs Frauen und drei Männer. Eine Kollegin wurde bei Diebstählen immer so sauer, so dass sie mit dem leeren Kleiderbügel schreiend und schimpfend dem Dieb hinterher rannte. Sie ist wahrlich eine Ausnahme. Meistens laufen wir verdeckt hinterher, rufen über Handy Verstärkung oder direkt die Polizei. Frauen werden in diesem Job gerne unterschätzt, haben jedoch viele Vorteile. Sie fallen weniger auf. Sie passen nicht in das Bild von Kaufhausdetektiven mit Bomberjacke und Turnschuhen. Sie gehen nur in Ausnahmen in Konfliktsituationen hinein und schützen sich dadurch.

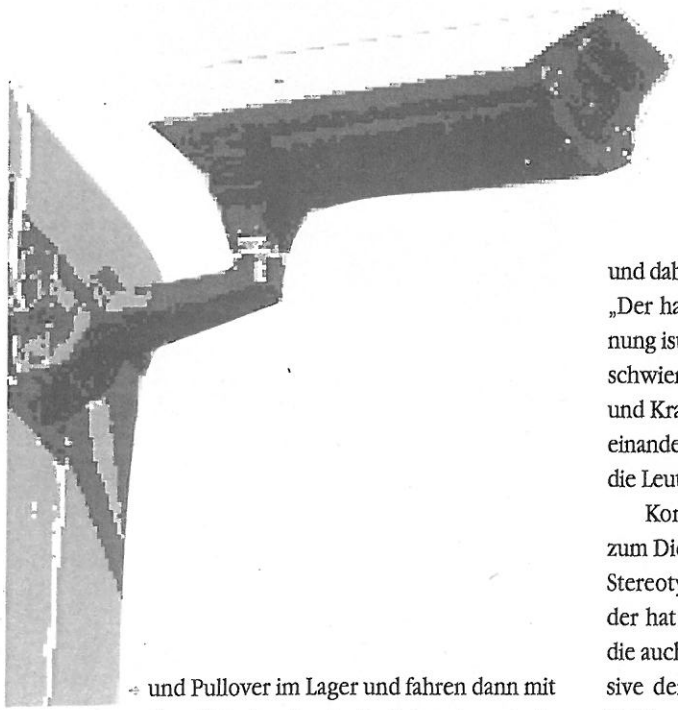
Morgens ist regelmäßig Sicherheitscheck. Alle Alarmanlagen werden an den Ausgängen des Kaufhauses überprüft. Piep, piep, tönt es nach und nach. Einige Alarmständer sind kaputt, andere müssen sensibler eingestellt werden, aber nicht wieder so sensibel, dass die Hemden im Wind durch ihr Wedeln permanent Alarm auslösen.

Anhand der Zahlen auf den Alarmständern, kann ich ablesen, wie oft am Vortag Alarm ausgelöst wurde. Ganz besonders freue ich mich immer über die Anlage in der Damen-Ober-Bekleidung. Dort etikettieren die Verkäuferinnen immer Blusen



Sicherheitsbeauftragte & Kaufhausdetektivin





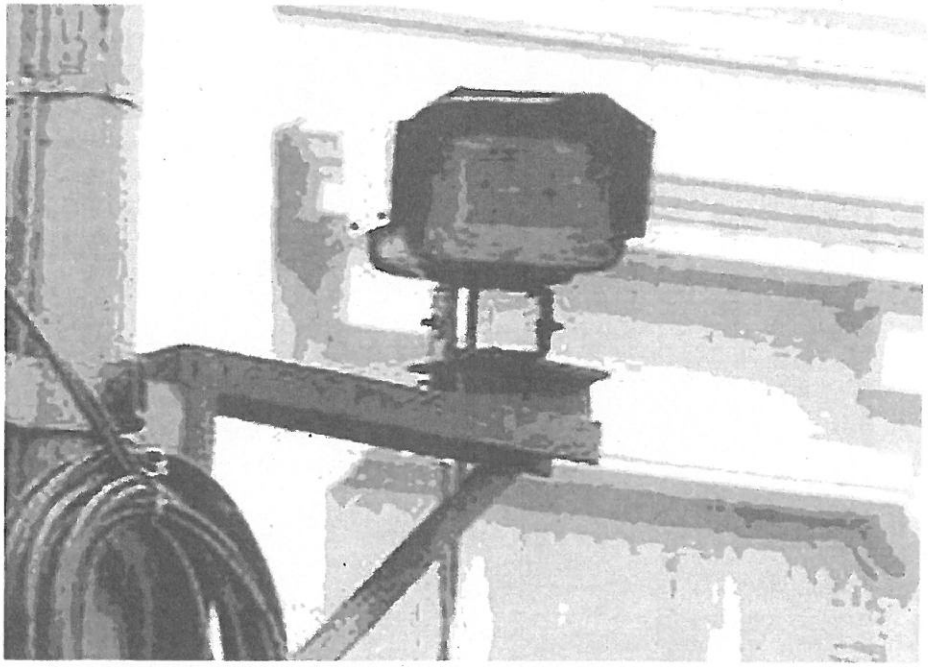
und Pullover im Lager und fahren dann mit dem Ständer durch die Schranke rein in den Verkaufsraum. Pro Tag zählen wir dort dadurch mehr als zwei Tausend Auslöser.

Kameras werden danach überprüft. Oft sehen wir je nach Jahreszeit nur die Fratzen von Nikoläusen, Clowns und Hasen, da sie an der Decke direkt vor den Kameralinsen angebracht werden. Somit hat die Deko des Hauses wieder ein ganzes System ausgeschaltet. Der Betriebsrat hat bestimmt, dass keine Verkäuferinnen und Verkäufer von uns beobachtet werden dürfen. Manchmal bekommen wir jedoch Befehl von oben, es dennoch zu machen. Der Leiter muss noch bis zum Quartalsende vier Verkäuferinnen oder Verkäufer entlassen. Aha. Alles geschieht unter dem Deckmantel der Loyalität und Verschwiegenheit. Freundlich müssen wir zu allen sein, denn ohne die Hilfe der Mitarbeiter können wir nicht agieren. Oft beobachten wir alleine oder zu zweit mehrere Etagen mit vielen Winkeln und Verstecken. Einige Kaufhäuser haben keine Kameras und Videoüberwachung. Dort sind wir auf alle Augen angewiesen. Mit der Zeit bekommen einige Mitarbeiterinnen ein gutes Gespür für Menschen, die erst einmal irgendwie komisch wirken. Wenn wir nicht gerade selber eine eindeutige Situation beobachten, bewegen wir uns in die Abteilung, in die wir gerufen werden. Einige Verkäuferinnen finden alle verdächtig, das musste ich auch kennen lernen. Am Schlimmsten sind aber die, die durch den ganzen Saal rufen und dabei hektisch mit den Händen winken: „Der hat geklaut. Der hat geklaut." Die Tarnung ist aufgeflogen und es kommt zu einer schwierigen Situation. Oft hat uns das Hals und Kragen gekostet. Denn, bitte, keine Auseinandersetzung im Laden. Was sollen denn die Leute denken?

Kommen wir aber zum Eigentlichen, zum Diebstahl an und für sich. Wer sich auf Stereotypen einschießt beim Beobachten, der hat alle anderen Menschen vergessen, die auch noch klauen. Alle Menschen, inklusive der Hausfrau klauen, was beweglich ist. Von Unterwäsche, Parfüm und Lippenstift über Kleidung bis hin zu Sattelitenantennen wird einfach alles entwendet. Es gibt dabei EinzeltäterInnen oder Paare, Banden und Trickdiebe. Gewieft sind Erwachsenen-Kinder-Kombinationen, die den Kinderwagen für den Transport von Diebesgut im vorhinein präpariert haben. Im Schnitt wird pro Jahr in Deutschland ein komplettes Kaufhaus leergeräumt.

Mit der Zeit bin ich gegen alle misstrauisch geworden. Von den eigenen KollegInnen über die VerkäuferInnen bis einschließlich zum Filialleiter waren alle dabei. Um von dieser persönlichen Ebene weg zu kommen, gibt es inzwischen Analysetechniken. Gemessen an der Inventurdifferenz der einzelnen Abteilungen, kann abgelesen werden, wo Schwund eintrifft. Aufklärungsarbeit der VerkäuferInnen tut Not. Leerverpackungsfundorte werden aufgelistet, denn nicht unbedingt dort, wo die Ware am Haken hängt, reißen die Kunden das Etikett ab. Der intelligente Umgang mit Diebstahl durch Prävention oder Analysetechniken scheitert am Geld. Der Stundenlohn beläuft sich zwischen 8,50 DM und 15,00 DM. Die meisten KollegInnen waren geistig einfach strukturiert, konnten schlecht schreiben, waren mitunter gewaltbereit und ließen ihre Wut an den gestellten Männern, Frauen oder Kindern aus. Die Bereitschaft Analysen zu machen und diese schriftlich aufzusetzen, ging an deren Leistungsgrenzen. Gute Leute einzustellen, ist und bleibt eine Kostenfrage und darin spart der Handel im Gegensatz zur Technik. Inzwischen mache ich etwas anderes. Was aus der Detektei geworden ist, weiß ich nicht. Mein Misstrauen ist verschwunden und ich kann wieder offen und ehrlich auf Menschen zugehen. Und das ist das Angenehmste von allem.

Inge Heuschen



Ein schlagendes Konzept

Frauen & Mädchen kämpfen für ihre Sicherheit

WenDo – Feministische Selbstbehauptung und Selbstverteidigung

„Meine Stimme ist so leise – ich trau mich kaum, etwas zu sagen." „Mir fällt immer erst hinterher die passende Antwort ein." „So schwach, wie ich bin, hab ich gegen körperliche Gewalt keine Chance."

Zwölf Frauen – zwölf verschiedene Gründe, das Wochenende in einer Bonner Schulsporthalle zu verbringen. So unterschiedlich die 22-56-Jährigen sind, so ähnlich ist ihre Erwartung an den WenDo-Wochenendkurs: Einfach mehr Sicherheit.

Denn die Angst vor körperlicher Gewalt und Sprüchen, die die Seele verletzen, ist allen Teilnehmerinnen vertraut. Und im Parkhaus, auf dem Nachhauseweg im Dunkeln oder allein mit dem schmierigen Kollegen ist lähmende Angst eine denkbar schlechte Begleitung.

Als ‚Ramba' oder ‚Lara Croft' will keine den Kurs verlassen. Die Erwartungen sind realistisch, entsprechen der Lebenssituation der Einzelnen: Der Nachbarin mit klarer Stimme Paroli bieten, dem Chef gegenüber endlich den eigenen Standpunkt vertreten, ausziehenden Blicken in der U-Bahn nicht mehr ausweichen, sondern die eigenen Grenzen markieren. Und, vielleicht das wichtigste Mitbringsel aus der Turnhalle: Wissen, dass frau stark ist.

Denn wehren kann sich jede. WenDo – wörtlich übersetzt der „Weg der Frauen und Mädchen" – zeigt wie. Das alltagstaugliche Konzept hilft den Teilnehmerinnen, sich selbst zu behaupten und selbst zu verteidigen. Seit 30 Jahren begleiten so mehrjährig ausgebildete Trainerinnen Frauen und Mädchen auf ihrem Weg zu mehr Selbst-Sicherheit.

Der Ansatz von Wen-Do ist nicht die Schwäche, sondern die Stärke der Frauen. Wenn sie zum ersten Mal ein massives Holzbrett zerschlagen – nicht etwa am Kursende, sondern gleich nach der Begrüßungsrunde – sind die meisten überrascht, wieviel Kraft in ihnen steckt. Erfahrungen wie diese machen stark.

Das Bewusstsein der eigenen Kraft und Fähigkeit ist die beste Gewaltprävention: Wer nicht als Opfer auftritt, wird selten als Opfer wahrgenommen. Wen-Do zeigt Alternativen in grenzüberschreitenden Alltagssituationen und erweitert so den Handlungsspielraum der Teilnehmerinnen. Das wichtigste Ziel: die Frauen unterstützen – →

in der Wahrnehmung ihrer eigenen Gefühle und Interessen, und in ihrer Entschlossenheit, für die eigenen Ziele zu kämpfen – wenn nötig, auch mit körperlicher Gegenwehr.

Entsprechend vielfältig sind die Trainingsinhalte. Anfangs gilt es manches aus dem Weg zu räumen – rollenspezifische Hemmschwellen, lähmende Angstgefühle. Nur wer sich damit auseinandersetzt, kann ihr Ich stärken und ihre Handlungsmöglichkeiten erweitern. Gespräche also, Rollenspiele – aber auch Schreien, Toben und „Gift-Blicke": Hilfen auf dem Weg zum sicheren Stand, zum selbstbewussten Körperausdruck, zur Stimmgewalt.

Und schließlich Schläge, Tritte und Kniffe – im Zweifel ist es immer gut zu wissen, wo's weh tut.

„Aber schlage ich dann nicht vielleicht zu früh zu und treffe den Falschen?"

Nur keine Hemmungen – hysterisch und unberechenbar sind Frauen nur in Männerklischees.

Die langjährigen Erfahrungen der Trainerinnen und Teilnehmerinnen zeigen: Selbstbewußte Frauen können auch brenzlige Situationen adäquat einschätzen, ebenso ihre Fähigkeiten.

Ob die Frage nach der Uhrzeit normal oder „komisch" klingt, die Hand auf der Schulter freundschaftlich oder anmaßend ist, kann jede Frau unterscheiden: Die innere „Gefühls-Ampel" gibt meist klare Signale. Und doch ist die Schlaghemmung hoch, oft zu hoch – die weibliche Sozialisation steckt den meisten Frauen eben doch tief in den Knochen.

Selbstsicherheit heißt hier, dem eigenen Gefühl zu trauen und entsprechend zu handeln – schon bevor „etwas passiert", mit Blick auf das eigene Ziel und den eigenen Schutz. Denn was „passiert", liegt nicht zuletzt in der Hand der Frauen und Mädchen.

WenDo – Feministische Selbstbehauptung und Selbstverteidigung

„Ein Wochenende reicht doch nicht!"

Das weniger WenDo mehr ist, wollen wir an dieser Stelle nicht behaupten – schließlich macht auch hier Übung die Meisterin. Und doch sind die angebotenen Körpertechniken leicht zu lernen und sehr effizient – da reicht ein Wochenende allemal aus, den Stein ins Rollen zu bringen. Trainingsmöglichkeiten zum „Aus der Rolle fallen" bietet der Alltag schließlich genug. Allerdings macht WenDo auch ganz schön Spass – nicht das schlechteste Argument für einen fortlaufenden oder Aufbau-Kurs.

„Jetzt trau' ich mich endlich!"

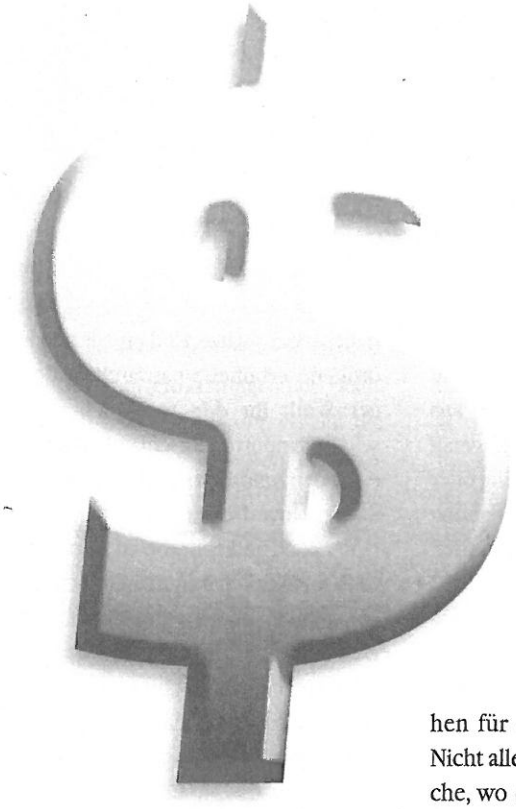
WenDo ist parteiisch, politisch und präventiv. Denn die von den Teilnehmerinnen individuell erlebte Gewalt ist Teil der strukturellen Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Gegen frauenfeindliche Grenzüberschreitungen gibt es keine Versicherung, auch WenDo ist keine Police dafür, dass nach einem Kurs alles anders ist. Aber der wichtigste Schritt auf dem Weg zu mehr Sicherheit ist getan: Die Erfahrung, dass das eigene Gefühl mich nicht ängstigen muss, sondern schützen kann. Denn meine richtige Wahrnehmung erlaubt mir, frühzeitig in die Handlungsdynamik einzugreifen und so den Film mit zu bestimmen, der mich sonst in meiner Angst überrollt hat. Eine Erkenntnis, die haften bleibt.

„Dass ich ein Brett durchschlagen kann, toll! Das hätt' ich nie gedacht!" „Ich genieße meinen aufrechten Stand." „Am besten hat mir das Schreien gefallen." „Gut zu wissen, wohin ich schlagen und treten kann." „Ich fühl mich viel sicherer."

Der Weg in die Turnhalle hat sich gelohnt.

Eva Samrotzki ist seit neun Jahren Trainerin der WenDo-Regionalgruppe Rheinland (www.wendo-rheinland.de) und Mitfrau im bundesweiten Netzwerk der WenDo-Trainerinnen.

„Verkaufen!“ – „Verkaufen!!“



Lassen wir uns das Wort auf der Zunge zergehen. Wirtschaft und Wachstum. Ein finanzielles ist hier gemeint. Abzulesen an den täglichen Börsenkursberichten, an denen niemand mehr vorbeikommt. Dieses Wirtschaftswachstum ist der Gott unserer Zeit. Ist das Wachstum gesichert, ist die Welt gesichert. Dann kann nichts mehr passieren. Deswegen sind alle besorgt, es trifft in der aktuellen Situation nicht die prognostizierte 3 Komma irgendwas ein, sondern nur 2 Komma irgendwas. Entschuldigen Sie, die Stelle hinter dem Komma ist wichtig, ich weiß, aber leider habe ich vergessen, für was. Na egal.

Auf jeden Fall gilt es nun, das Wirtschaftswachstum zu hätscheln und zu pflegen, die Parole lautet: Alles für die Wirtschaft! Denn es scheint, daß nur sie Sicherheit für uns alle bringt, geht es der Wirtschaft gut, geht es allen gut. Und sie hat auch schon ausposaunt, was sie dieses Jahr für diese Sicherheit braucht. Senkung der Lohnnebenkosten, Steuererleichterungen und -befreiungen (vor allem: keine Ökosteuer), und eine sanft tätschelnde Tarifpolitik und Gewerkschaften, die das ‚Arbeitnehmer unser' beten. Ja, es ist wichtig, dieses Wirtschaftswachstum. Wir wirtschaften und wachsen und niemand weiß so genau, wohin.

Aber egal.

Dies suggeriert auch unser zweiter Wirtschaftskanzler. Obwohl der ja nicht in der gleichen Partei ist wie der Wirtschaftskanzler davor. Der, der dafür gesorgt hat, daß es in den 16 Jahren seiner Regierung so viel sozialen Abbau gegeben hat wie nie zuvor. Und der ‚Neue' scheint von ihm gecoacht worden zu sein. Einziger Unterschied: der eine ist christlich, der andere sozial. Na egal.

Doch da meldet sich noch ein Sozialer zu Wort, einer, dessen Alter in Verbindung gebracht wird mit Weisheit. Er mahnt an, der rheinländische Prophet, Grenzen zu ziehen für den ökonomischen Wildwuchs. Nicht alles sei zu vermarkten, es gebe Bereiche, wo es gelte, moralische und ethische Werte zu entwickeln. Z. B. in der Embryonenforschung. Man könne nicht als einziges Argument ‚Wegwerfen oder Verkaufen' anlegen.

Auch die Diskussion um pränatale Diagnostik, gefordert mit dem herbeigeredeten Recht von Eltern auf gesunde Kinder, gehört in diesen Bereich. Doch der Slogan lautet: Da gehen wir lieber auf Nummer sicher und sparen bei dem, was hinten raus kommt. Das hatten wir doch auch schon einmal, erinnern Sie sich, wichtig ist, was hinten rauskommt…

Regeln für den Menschenpark. So abwegig sind die Gedanken Peter Sloterdijks

→ nicht. Sie werden praktiziert, in den Krankenkassen, in den Kliniken, no money, no chance.

Schnick-schnack, schreit da der beleidigte zweite Wirtschaftskanzler zurück. Wirtschaft, Wirtschaft über alles, nur das allein ist die Zukunft. Für wen, frage ich irritiert. Für die vier bis sechs Millionen Arbeitslosen? Wirtschaftswachstum heißt immer auch, Arbeitsplätze abbauen, outsourcen, umstrukturieren, immer schneller, immer marktorientierter. Wer oder was ist eigentlich dieser Markt? Kaufen Firmen nur bei Firmen? Geht es nicht immer auch um den „Alltagsmenschen" in jeder/jedem von uns? Einkaufen, essen, reisen, verbrauchen?

Ehrlich gesagt, an diesem Punkt fallen mir zwei Dinge ein.

Die Abschaffung der sogenannten Abtreibungspille Mifegyne (RU 486) aus ökonomischen Gründen (treiben zu wenig Frauen ab? ist die Herstellung zu billig oder was?).* Und die Tatsache, daß Abtreibung in diesem unserem Lande in bestimmten Fällen immer noch unter Strafe steht und mit einem moralisch-ethischen Vorurteilsfähnchen behangen ist, das sich wirklich sehen lassen kann. Da zählen sie dann wieder, die hohen ethischen Werte des menschlichen Lebens!

Es wird mal wieder mit zweierlei Maß gemessen. Frauen kriegen die moralisch-ethische Mütze um die Ohren, die Wirtschaft (und das sind Männer, machen wir uns trotz der 1 Prozent Frauenanteil nichts vor) nicht. Das 21. Jahrhundert beginnt mit der Heroisierung des Postkapitalismus. Und dessen Werte sind Effizienz und Leistung und Wachstum und Leistung und Effizienz. Nein, nein, nicht was der Einzelne leistet, was am Jahresende auf einem Papier steht, das allein ist entscheidend. Und wieviel Gewinn es der Firma bringt. Das schafft ökonomische Sicherheit, ohne die gar nichts mehr geht.

Alles, was dabei stört und kritisiert, wird abgeschafft. Gewerkschaften, Tarifverträge, Arbeitsplätze. Und immer wieder der drohend erhobene patriarchale Zeigefinger: Wollt ihr den total sicheren Wirtschaftsstandort Deutschland? Dann beugt euch den Anforderungen. Natürlich stören da die Unverbesserlichen, die weiterhin tapfer nach übergeordneten Werten fragen, nach menschlich sein und menschlich bleiben können inmitten dieser kapitalen Welt. Deshalb werden auch sie jetzt abgeschafft. Allen voran die Brutstätten an den Unis, die Geisteswissenschaften. Ein postmoderner Staat kann sich im 21. Jahrhundert so etwas nicht mehr leisten. Literatur. Philosophie. Kunst. Kultur. Das klingt so nach denken. So passiert es gerade an den Hochschulen in NRW. Auch von einer Sozialen, nur so nebenbei. Begründung: nicht effizient genug. Die Lehre des Geistes: nicht effizient genug. Ein armseliges und passendes Bild für eine Gesellschaft, die ja ach so händeringend nach ihrer Leitkultur sucht. So wird das mal nix.

Aber egal.

Überhaupt zeichnet sich Kultur nicht durch Hegemonie aus, sondern durch Vielfältigkeit, ebenso wie das Menschsein selbst. Doch Denken ist nicht ökonomisch und verunsichert die Menschen, da könnten sie ja ins Nachdenken geraten und ins selber denken. Dann besser produzieren um jeden Preis, Forschen an embryonalen Stammzellen. Na, bevor sie noch jemand wegwirft....

Dabei ist das vielzitierte Häuschen in der Toskana längst nicht mehr der Garant für einen sicheren Ausstieg, denn auch dort, in der Toskana, muß gewirtschaftwachstumt werden. Wie übrigens überall auf der Welt. Das nennt man Globalisierung. Und alle, die fragen, wo man denn so hinwächst, werden eingelullt von den illusionären Vorstellungen über eine schöne neue Welt, in der alles gut und sicher ist. Darf ich Sie darauf hinweisen, meine Herren der Schöpfung, hatten wir alles schon. In einer Dystopie, einer Anti-Utopie, noch vor den Schrecken des Nationalsozialismus verfaßt. Schöne neue Welt. Soma sei dank, hieß es noch bei Huxley. Bei uns heißt das Zeug Geld. Kann man nicht essen. Aber schön mit spielen, an den größten Kindergärten der Welt, New York, Frankfurt, Tokio. Und wer es hat, kann sich unglaublich sicher fühlen, weil er dafür alles bekommt, was er oder sie haben will. Liebe z. B. und Freunde, und ganz zum Schluß einen supertollen teuren Sarg. Schöne neue sichere Welt.

Mechthilde Vahsen

**Wie in WF 2/2001 berichtet, gibt es für Mifegyne einen neuen Vertriebsweg, ebenso wurde der Abrechnungsbeitrag angehoben.*